

Basel braucht kein «Rochehattan»

Herzog & de Meuron planen am Rhein ein drittes Roche-Hochhaus. Doch das Tabula-rasa-Prinzip ist in der Architektur fehl am Platz

BERND NICOLAI

Das Projekt eines dritten Roche-Hochhauses auf dem zurzeit noch hoch verdichteten Basler Südareal erhitzt die Gemüter, nicht nur in der Fachwelt. Die Pläne für den vergleichsweise uninspirierten dritten, 220 Meter hohen Turm nach einem Entwurf der derzeitigen Hausarchitekten Herzog & de Meuron sind brisant, weil sie den Abbruch historisch bedeutender Roche-Bauten voraussetzen. Über das Verfahren zur Unterschutzstellung dieser Generationen prägenden Bauten von Otto Rudolf Salvisberg und Roland Rohn, Chefarchitekten der Roche zwischen 1930 und 1970, wird demnächst die Basler Regierung entscheiden.

Der Pharmakonzern bekräftigte kürzlich in einem Live-Gespräch der «Architekturdialoge Basel» sein Konzept einer völligen Neuordnung des Geländes durch ein drittes Hochhaus zum Rhein. Dabei würden in einer beispiellosen Tabula-rasa-Aktion, die das ETH-Studio Basel schon 2005 angedacht hatte, alle Gebäude bis auf das noble Verwaltungs- und Direktionsgebäude von Salvisberg (Bau 21, 1935/36) fallen. Im November 2019 hatte Roche einen ersten Plan mit drei Hochhäusern auf einer neu zu schaffenden Grünfläche präsentiert, die aber entgegen früheren Aussagen nun doch nicht rundum öffentlich sein soll.

Alles weicht dem Campus

An der Stelle der bisher locker im Park verstreuten Solitäre soll ein einziges Mega-Hochhaus entstehen, das die beiden schon bestehenden bzw. im Bau befindlichen Roche-Türme an der Grenzacherstrasse überragen würde: Für die vergleichsweise kleine Grossstadt Basel wäre dieses «Rochehattan» nicht nur eine überholte Machtgeste, sondern auch ökologisch-baukulturell das falsche Signal.

Gravierender jedoch ist der Verlust der qualitativsten, als national bedeutend gelisteten Altbauten. Sie verkörpern nicht nur ein Stück der Erfolgsgeschichte des Pharmakonzerns, sondern auch einen hohen architektur- und kulturgeschichtlichen Zeugniswert. So folgte das jetzt zur Disposition gestellte Verwaltungshochhaus (Bau 52, 1957–



Simulation des zukünftigen Roche-Campus in Basel mit einem dritten Hochhaus, Sicht von Südwesten.

F. HOFFMANN-LA ROCHE

1960) von Rohn als eines der ersten Schweizer Hochhäuser mit seiner Glas-Vorhangfassade dem Vorbild des Curtain-Walls des New Yorker Lever House (SOM, 1950–1952) und stimmte in das Konzept von Konzern-Landmarks des International Styles wie Thyssen, BASF, Siemens und nicht zuletzt Novartis' Syngenta-Haus mit ein.

Noch bedeutender ist der Pharmabau (Bau 27, 1936/37) von Salvisberg. Mit seiner eleganten Beton-Pilzdecke nach dem System des legendären Schweizer Bauingenieurs Robert Maillart wurde nicht nur eine unterzugslose, dünne Deckenkonstruktion möglich. Indem die Pfeiler in der Aussenwand wegfielen, gelang auch eine optimale Belichtung der Räume bei flexiblem Grundriss.

Dank seiner konsequent funktionalistischen Gestaltung wurde Bau 27 zu einer Ikone der Industriearchitektur

des Neuen Bauens. Als eines der am häufigsten publizierten Gebäude von Salvisberg prägte es entscheidend das Bild der Schweizer Moderne und wurde auf breiter Ebene international noch in den fünfziger Jahren bis hin nach Japan rezipiert. Salvisberg optimierte die vorbildlichen Konstruktionen der Van-Nelle-Fabrik in Rotterdam (1926–1931) und der Boots Factory in Nottingham (1931–1933) und ging weit über das Stütze-Last-System mit starken Unterzügen des Bauhausgebäudes oder der Geschäftsbauten Erich Mendelsohns hinaus. Die Erweiterungen in Form «eines lautlosen Weiterbauens» von Roland Rohn (1951/52 und 1962/63) haben zwar die ursprüngliche Aussenwirkung verändert, aber auch neue Elemente, so das elliptische Treppenhaus und die lichte Speditionshalle, hinzugefügt. Dieser Riegel zum Solitude-Park ist als qualitatives,

problemlos weiter nutzbares Gesamtensemble zu erhalten.

Verlust für Schweizer Baukultur

Wenn jetzt seitens der Auftraggeber und Architekten auf den maroden Zustand der Gebäude abgestützt wird, um Argumente für den Abriss zu untermauern, kann dem entgegengehalten werden, dass die Bauten bisher in permanenter Nutzung und Pflege waren. Eine Generalsanierung nach 60 oder gar 80 Jahren ist gängige Praxis; einer Ertüchtigung der Bauten steht prinzipiell nichts im Wege. Sorgfältige Sanierungen wie die des Bauhausgebäudes in Dessau und der Van-Nelle-Fabrik, beide Unesco-Weltkulturerbe, zeigen eindrücklich, wie solche Gebäude um- und weiter nutzbar sind. Es gibt mittlerweile ein umfangreiches Know-how zur substanzerhaltenden Renovation moderner Bauten.

Wenn ein Löwe mit dem Mäuslein spielt

Aus einem mediokren Walzer schuf Beethoven einst ein Glanzstück. Nun hat Rudolf Buchbinder elf neue Diabelli-Variationen in Auftrag gegeben

MICHAEL STALLKNECHT

Zerdehnte Bruchstücke, wie eine Blume, die sich halb nur öffnet, um dann endlos dahinzuwelken: «Verlust» hat der japanische Komponist Toshio Hosokawa seine Variation genannt, in der er denselben Walzer bearbeitet wie einst Ludwig van Beethoven in seinen Diabelli-Variationen. Es ist ohne Frage der melancholischste Beitrag zu den «Neuen Diabelli-Variationen», die der Pianist Rudolf Buchbinder bei elf prominenten Komponisten in Auftrag gegeben hat.

Ein Leben lang hat sich Buchbinder mit Beethovens spätem und umfangreichstem Klavierwerk beschäftigt, hat das gewaltige Opus 120 über einhundert Mal im Konzert gespielt und jetzt zum dritten Mal aufgenommen. Doch im Jahr von Beethovens 250. Geburtstag wollte Buchbinder zugleich die Spur in die zeitgenössische Musik verfolgen. Sie nimmt ihren Ausgang bei der dekonstruktivistischen Anlage und der Idee einer «Musik über Musik», die Beethoven hier – seiner Zeit wieder einmal radikal voraus – exemplarisch etabliert hat. Die Finanzierung des Projekts sicherten elf internationale Veranstalter, darunter die Tonhalle-Gesellschaft Zürich.

Um den Hintergrund des Projekts zu verstehen, muss man die Entstehungsgeschichte von Beethovens Zyklus ken-

nen: Als der Komponist Anton Diabelli 1819 seinen eigenen Verlag eröffnete, fragte er bei den «vorzüglichsten Tonsetzern und Virtuosen Wiens und der k. k. Österreichischen Staaten» an, ob sie eine Variation zu einem von ihm selbst komponierten Walzer beisteuern könnten. Fünfzig von ihnen beteiligten sich an dem «Vaterländischen Künstlerverein», den Diabelli mit frühnationaler Emphase ausrief, darunter Mozarts Sohn Franz Xaver Wolfgang, der elfjährige Liszt, Franz Schubert und mit Beethovens Schüler Erzherzog Rudolph sogar ein Mitglied des Kaiserhauses.

Unverschämtheit

Doch ausgerechnet Beethoven hintertrieb Diabellis geschickte Eigenwerbung – indem er mit vierjähriger Verspätung gleich dreiunddreissig «Veränderungen» ablieferte! In ihnen behandelt er Diabellis Walzer wie ein Löwe, dem zufällig eine bedauernde Maus unter die Tatzen gerät: Er pulverisiert ihn in seine kleinsten und lächerlichsten Bestandteile, um sie erst ganz am Ende wieder zu einer Synthese zu bringen, die mit subtiler Ironie vorführt, wie ein Thema klingen müsste, das es wert wäre, von ihm, Beethoven, variiert zu werden.

Das Unverschämte daran betont Buchbinder inzwischen noch stärker als

in seinen älteren Aufnahmen; er spielt vieles noch schroffer, polternder auch im Anschlag. Ging er schon früher schnelle Variationen rasant an, so treibt er sie nun in den Exzess, während er ihnen in den langsamen ein umso stärker kontrastierendes Moment von Reflexion entgegenstellt. Buchbinder hat jetzt auch acht der Variationen von Beethovens Zeitgenossen aufgenommen, nachdem er den Zyklus aller überlieferten fünfzig bereits 1973 – als erster Pianist überhaupt – vollständig auf Platte gebannt hatte. Die Pioniertat hatte seinerzeit freilich auch den Beweis erbracht, dass die meisten von ihnen durchaus zu Recht vergessen sind. Strenggenommen durchbricht nur Franz Schubert in seiner Variation das teilweise sentimentale, teilweise virtuose Geflimmer des frühen 19. Jahrhunderts mit seinem eigenen, unverkennbaren Tonfall.

Schuberts Rolle übernimmt in Buchbinders «Neuen Diabelli-Variationen» der erwähnte Beitrag von Hosokawa: nämlich die eines plötzlichen Einbruchs von namenloser Trauer. Ebenso wie einst Diabelli hat Buchbinder alle Komponisten einfach nach dem Alphabet angeordnet: Lera Auerbach, Brett Dean, Hosokawa, Christian Jost, Brad Lubman, Philippe Manoury, Max Richter und Rodion Shchedrin, Johannes Maria Staud, Tan Dun und Jörg Wid-

mann stehen nicht nur für ganz unterschiedliche Herkünfte, sondern auch für völlig unterschiedliche Stile.

Maskenspiel

Buchbinder ging es um ein Kompendium des zeitgenössischen Komponierens, das einen global gewordenen Musikmarkt ebenso abbildet wie den Stilpluralismus der Gegenwart. Die Komponisten sind dabei einerseits ihrem jeweils eigenen Stil unverkennbar treu geblieben, weshalb auf Hosokawas melancholischen Selbstverlust eine ebenso intrikate wie zupackende Rock-Variation von Christian Jost folgt. Oder auf den Konstruktivismus von Philippe Manoury ein schlichtes Wiegenlied von Max Richter.

Andererseits haben alle, wohl auch aus Respekt vor Beethoven, die gestellte Aufgabe ernst genommen – den in der zeitgenössischen Kunst nicht seltenen Ausweichtaktiken begegnet man hier nicht. Erkennbar beziehen sich die meisten auf Bruchstücke des Walzers oder auf Beethovens Umgang damit. Buchbinder hat hier durchaus mehr Glück gehabt als Diabelli mit seinen fünfzig Variationen, die kaum ein geschlossenes Ganzes ergeben. Die gut halbstündigen «Neuen Diabelli-Variationen» wirken dagegen wie ein vorab

Gerade die Schweiz steht für ein hohes Niveau von Baukultur, das sich auch im Umgang mit historischen Bauten offenbart. Gleich zwei Salvisberg-Bauten wurden jüngst mustergültig umgebaut und substanzwährend einer neuen Nutzung zugeführt. Itten Brechbühl haben für die ETH das Fernheizkraftwerk und Maschinenlaboratorium (1930–1935) mit Rückbau der Heizkessel im Heizkraftwerk und der Ertüchtigung des Tragwerks hinsichtlich Erdbebensicherheit zum Student-Project-House umgebaut. Eine Robotik-Plattform für die RobotX-Initiative entstand im Maschinenlaboratorium, wobei das Glasprismendach der Werkshalle wieder geöffnet wurde.

Und auch in Basel gibt es Beispiele denkmalpflegerisch vorbildlicher Umnutzungen: Beim kürzlich abgeschlossenen Umbau der First Church of Christ, Scientist (1934–1936) durch Beer Merz haben die Architekten mit grossem Einfühlungsvermögen die komplexe Raum- und Materialemanenz des Salvisbergbaus analysiert und daraus ihre Konzeption entwickelt. Sie ist von grösstem Respekt gegenüber dem Gebäude geprägt, bewahrt zentrale Elemente der Grundstruktur und versteht Veränderungen als behutsame Fortschreibung des Vorhandenen, aber in durchwegs eigener Handschrift. Auch hier wurde die Curtain-Wall-artige Fassade des Eingangspavillons erhalten und energetisch aufgerüstet.

Roche hat jetzt die Chance, sich mit einem kreativen Gesamtkonzept für das Südareal an die Spitze einer nachhaltigen und umweltbewussten Baukultur zu setzen. Die Ikonen der Industriebau-Moderne müssen in einem Ensemble aus Alt und Neu erhalten bleiben, wenn das Areal als durchgrünter Campus zur Rheinfront geöffnet wird. Ein Wettbewerb kann hier Klarheit schaffen. Um die Bedeutung der Gebäude von Salvisberg und Rohn zu unterstreichen, sollten Roche und die Stadt Basel ein Zeichen setzen und die Bauten rasch unter Schutz stellen.

Bernd Nicolai ist Professor für Architekturgeschichte und Denkmalpflege an der Universität Bern und leitet das SNF-Forschungsprojekt «Otto Rudolf Salvisberg – Architekt der Moderne». Er ist der Initiator der Petition «Rettet die Roche-Bauten in Basel!».

durchgeplantes Werk, schnelle und langsame, sich virtuos entäussernde und reflektierend verinnerlichte Variationen ergänzen einander zu einer schlüssigen Reihenfolge.

Mit Jörg Widmann als alphabetisch Letztem findet das Gemeinschaftswerk sein Finale auch noch in einem glanzvollen Rausschmeisser, der sich auf engstem Raum durch die halbe Musikgeschichte bis hin zu Radetzky- und Boogie-Woogie zitiert. Damit greift Widmann nicht nur die Zitatkunst auf, die schon Beethoven mit dem Einbau der Eröffnungsszene zu Mozarts «Don Giovanni» betrieb, sondern schreibt auch Beethovens «Musik über Musik» mit einem leichthändigen postmodernen Maskenspiel fort.

Eigentlich hatte Buchbinder den Zyklus in diesem Jahr mindestens in den elf beteiligten Konzerthäusern spielen wollen. Die meisten Auftritte sind dem Coronavirus zum Opfer gefallen; leider auch der für den 20. November geplante Auftritt in der Tonhalle Maag. Zum Glück hat er das Projekt zuvor bereits auf einer Einspielung für die Nachwelt bewahrt.

CD-Hinweis: «The Diabelli Project». Werke von Ludwig van Beethoven u. a. Rudolf Buchbinder (Klavier). Deutsche Grammophon CD 4837 707 (2 CD).

Als gäbe es kein Gestern mehr

Demolierung des Erbes: In Zürich und Basel sollen bedeutende Kultur- und Industriebauten abgerissen werden. Von Matthias Alexander, Basel

Das ist so, als würde man das Bauhaus abreißen.“ Bernd Nicolai übertreibt, wenn er über Abrisspläne in Basel spricht. Es ist eher so, als würde man das Dreischeibenhaus in Düsseldorf und außerdem die Tabakfabrik Linz beseitigen, zwei Ikonen der Moderne in Deutschland und Österreich. Schlimm genug also. Deshalb ist es gut, dass der Berner Kunsthistoriker Nicolai mittels Petition Alarm macht, um den Pharmariesen Roche von einem baukulturellen Frevel ersten Ranges abzuhalten.

Das erfolgreiche Unternehmen verfolgt auf seinem Stammareal ehrgeizige Baupläne: für immer mehr Mitarbeiter – statt derzeit etwa 6000 sollen es einmal 10000 sein – werden auf dem beengten Areal im Wettsteinquartier, das nicht einmal einen Kilometer entfernt von der Basler Innenstadt gelegen ist, immer mehr Büros und Labore geschaffen. Für die Pflege des eigenen architektonischen Erbes ist da wenig Platz. Die neuesten Planungen des Unternehmens für den südlichen Teil des Areals sehen den Bau eines 221 Meter hohen Turms mit einem vorgelagerten Park für die Mitarbeiter vor. Ihnen soll unter anderem das Betriebsgebäude von 1936 weichen, ein auch im internationalen Vergleich herausragendes Beispiel des Neuen Bauens, entworfen von Otto Rudolf Salvisberg, damals Hausarchitekt von Roche. Äußerlich besticht es durch seine nüchterne Eleganz, im Inneren mit seinem Pilzstützen-Pfeilersystem, das es besonders flexibel und für Umnutzungen geeignet macht. Entbehrlich erscheint offenbar auch das schlanke Siebzig-Meter-Hochhaus von 1960, über Jahrzehnte eine Dominante des Südareals, entworfen von Salvisbergs Nachfolger Roland Rohn mit deutlichen Anleihen am International Style des Hauptquartiers der Vereinten Nationen in New York.

Die beiden für überflüssig erklärten Bauten spiegeln schönste Schweizer Eigenschaften wider: traditionsbewussten Fortschrittsglauben, weltläufige Bodenständigkeit und vor allem einen Ensemblegeist, der individuelle Extravaganzen hintanstellt. Wie das Land, so der Arzneimittelhersteller Hoffmann-La Roche: An seinem Stammsitz genießt er seit jeher den Ruf, ein besonders stark ausgeprägtes Verantwortungsgefühl für seine Mitarbeiter und das öffentliche Wohl zu

besitzen. Und lange Zeit auch für die Baukultur.

Von den dreißiger Jahren an bis in die Siebziger wurden die zahlreichen Gebäude auf dem prominent gelegenen Areal am rechten Rheinufer gestalterisch nach einem klaren Leitgedanken entwickelt, zunächst von Salvisberg und anschließend von Rohn, immer im Geiste der klassischen Moderne: vorwiegend weiß verputzte Kuben mit dunkel gehaltenen Fensterbändern oder -brüstungen, angeordnet nach einem strengen rechteckigen Raster.

Die Idee einer Leitbild-Planung wird bis heute fortgesetzt, allerdings unter stark veränderten Vorzeichen. Um das Jahr 2000 herum wählte sich Roche einen neuen Partner für die architektonische Weiterentwicklung des Standorts, und zwar das Büro, das vielen als das bedeutendste der Welt gilt: Herzog & de Meuron, die ihren Hauptsitz ebenfalls in Basel haben. Man durfte sich Hoffnung machen, dass sie auch für Roche, auf Altem aufbauend, Zukunftsweisendes erschaffen würden – wie zuvor schon mit der Tate Modern in London und der Elbphilharmonie in Hamburg.

Diese Qualität ist bei Roche allerdings nicht gefragt. Eines der ersten gemeinsamen Architekturprodukte der benachbarten globalen Champions, das 2006 präsentiert wurde, hatte so gar nichts Ortsverbundenes mehr: Am Rheinufer sollte ein spektakulärer 163 Meter hoher Glasturm in Form einer Doppelhelix entstehen. Das statisch kühne Projekt war auf weltweite Resonanz aus und sollte auf dringend benötigte internationale Fachkräfte attraktiv wirken. Es war wohl die Finanzkrise, die es plötzlich unsolide und aus der Zeit gefallen erscheinen ließ. Roche und HdM, wie das Architekturbüro in Basel allgemein abgekürzt wird, entwickelten jedenfalls stattdessen einen kantigen, 178 Meter hohen Turm in Form eines abgeschnittenen Dreiecks, der dann auch gebaut wurde.

Man kann den Entwerfern einen gewissen Willen zur nachbarschaftlichen Rücksichtnahme nicht absprechen: Das Hochhaus ist in Richtung Innenstadt abgetreppt, und die bandartige Gliederung der Fassade greift die Gestaltungsprinzipien von Salvisberg und Rohn auf. Dumm nur, dass beides der Eigenlogik eines Hochhauses widerspricht. Mit der Betonung der Horizontalen und der Verjüngung ebenso wie mit dem weißen Äußeren, das mit dem Himmel verschmelzen soll, entschuldigt sich der Turm gewissermaßen für seine Existenz. So bleibt als einzige Botschaft – ratlose Größe.

Etwas Banaleres haben HdM, sonst Meister der mal subtilen, mal brachialen Pointe, noch nicht gebaut, jedenfalls was die Außenwirkung angeht. Das Tragische: Der Terrassenbau dominiert die Silhouette ihrer Heimatstadt jetzt fast von jedem Standort aus. Noch schlimmer: der weiße Riese, im internen Sprachgebrauch Bau 1 genannt, bekommt derzeit einen sehr ähnlich aussehenden, 205

Meter hohen Bruder, den Bau 2, der sich der Vollendung nähert. Und nun folgen die Pläne für jenen 221-Meter-Turm, der den Platz des Betriebsgebäudes einnehmen und wiederum enge äußerliche Verwandtschaft mit den schon vorhandenen Türmen zeigen soll. Die Dreifaltigkeit wird damit gerechtfertigt, dass ein solches Ensemble stadtbildverträglicher sei als ein Nebeneinander von unterschiedlichen Hochhäusern, wie es zwischenzeitlich geplant war – ein merkwürdiger Aberglaube, aus drei Nieten einen Hauptgewinn zaubern zu können.

Die sonst so traditionsbewussten Basler nehmen die Störung ihrer schönen Stadtansicht erstaunlich gelassen hin. Das dürfte auch mit Macht und Aura von Bauherr und Architekten zusammenhängen: Roche gehört zu den größten Steuerzahlern und Arbeitgebern von Basel, da muss man gar nicht laut und fordernd auftreten, um sich doch sicher sein zu können, dass die Politik in vorauseilendem Gehorsam das Genehme tut. Und HdM haben einen Status erreicht, der selbst manchen gestandenen Architekturkritiker davon abhält, im Einzelfall genauer hinzuschauen.

Für die Überlebenschancen der Altbauten von Salvisberg und Rohn bedeutet alles das nichts Gutes. Roche und HdM argumentieren mit dem unvertretbaren Aufwand, den die energetische und statische Ertüchtigung des Hochhauses bedeuten würde, dessen Grundrisse zudem ineffizient seien. Gegen den Erhalt des Betriebsgebäudes werden vor allem die vielfältigen Eingriffe in die Originalsubstanz ins Feld geführt. Es sind Argumente, die sich gegen beinahe jeden Altbau ins Feld führen lassen. Am Ende fehlt es Roche an historischem Bewusstsein, an Willen und an Phantasie – mangelndes Geld kann es jedenfalls nicht sein.

Der Denkmalrat des Kantons hat zwar beantragt, die Bauten von Salvisberg und Rohn dauerhaft unter Schutz zu stellen. Doch vom Regierungsrat ist das bisher nicht bestätigt worden. Es sieht auch nicht so aus, als sollte das passieren, vielmehr gilt es als ausgemacht, dass die Politik dem Abriss zustimmen wird. In diese Richtung deutet auch die Einschätzung der „Basler Zeitung“, deren Berichterstatter lapidar anmerkte, dass „angesichts der real existierenden Machtverhältnisse mit einem Verdikt zuungunsten des Denkmalschutzes zu rechnen“ sei. Kämpferisch klingt anders.

So ruht der kleine Rest Hoffnung auf dem Basler Heimatschutz, einer privaten Denkmalschutzorganisation, die nach Schweizer Recht einspruchsberechtigt ist. Und auf der Initiative von Kunsthistoriker Nicolai, der bisher rund 800 Unterstützer für seine Petition gefunden hat.

Zur Rettung des Schauspielhauses Zürich hat Bernd Nicolai noch nicht aufgerufen. Dabei würde er nicht übertreiben, wenn er sagte: „Den Pfauensaal abzurei-

ßen ist so, als würde man den Zuschauerraum der Münchner Kammerspiele demolieren.“ Der Vergleich mit dem städtischen Theater der bayrischen Hauptstadt trägt auch insofern, als es wie das Zürcher Schauspielhaus nicht in einem Solitärgebäude untergebracht ist. Beide Bühnen sind vielmehr Teil einer Blockrandbebauung aus dem neunzehnten Jahrhundert mit historistischer Fassade, deren Innenhof sie ausfüllen. Hier wie dort geht es mithin räumlich teilweise beengt zu.

Davon, dass es im Züricher Pfauenkomplex zu wenig Platz gibt, sind Stadtregierung und die alte wie die neue Theaterleitung in Zürich überzeugt. Zuschauerraum und Bühne sind ihrer Meinung nach ungeeignet, um modernes Theater zu machen und die Aufführungen in zeitgemäß komfortablem Ambiente zu verfolgen. In einem Interview mit der „Neuen Zürcher Zeitung“ hat der Technische Direktor Dirk Wauschkuhn seinen ersten Besuch in dem Haus geschildert. Er habe nichts gehört, die Mimik der Schauspieler nicht gesehen und keine Luft bekommen. Auch das Fehlen einer Hinter- und einer zweiten Nebenbühne wird bemängelt, weil es den Repertoirebetrieb einschränke und den Wechsel von Bühnenbildern während einer Aufführung nicht erlaube.

Man fragt sich, wie in dem Haus bisher überhaupt Theater gespielt werden konnte. Eine Sanierung mit sanften Umbaumaßnahmen des Saals kann die Mängel und Einschränkungen nach Überzeugung der Altbaustürmer offensichtlich nicht lösen. Stattdessen soll ein Neubau her, wie der verblüfften Öffentlichkeit vor etwa zwei Jahren kurz vor der Sommerpause eher en passant mitgeteilt wurde. Vom Bestand des Theaters ließe er wenig mehr als die Fassade zum Heimplatz übrig. Der Zuschauerraum und die Bühne würden um ein Geschoss höher positioniert als bisher, um darunter Raum für ein großzügigeres Foyer zu schaffen, denn auch das ist bisher angeblich zu klein.

Was bei all den pseudoprogressiven Vorstellungen in den Hintergrund gerät: Es handelt sich beim Pfauen um denkmalgeschützte Architektur, die hier kurzerhand abgeräumt werden soll. Das Innere hat seine heutige Gestalt im Wesentlichen 1926 erhalten, es ist ein Werk der bedeutenden Architekten Pflughard & Haefeli. Das Foyer kommt neusachlich daher, während sich der Zuschauerraum im Stil des Art Deco präsentiert. In dieser Gestalt hat das Haus theaterhistorische Bedeutung erlangt wie nur wenige andere Bühnen der Welt. Der Pfauen war während des „Dritten Reiches“ das letzte große freie deutschsprachige Theater, hier wirkten emigrierte Schauspieler wie Therese Giehse und Alfred Bassermann. Später wurden Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt hier zu großen Theaterautoren.

Nun liegen die Dinge im Zürcher Fall insofern anders als in Basel, als es in der Stadtgesellschaft einflussreiche Befürworter eines Erhalts gibt. Es sind treue

Theatergänger darunter, die den Raum schätzen gelernt haben und die Beschränkungen, von denen die Abrissfreunde sprechen, entweder für erträglich oder für heilbar halten, zumal das Bühnenhaus nicht denkmalgeschützt ist und nichts gegen einen Ersatzbau spricht. Andere weisen darauf hin, dass das Schauspiel seit zwanzig Jahren im Schiffbau über drei moderne Spielstätten, die Raum für experimentellere Formate bieten, verfügt. Warum der bewährte Dualismus von Tradition und Moderne eingeebnet werden soll, leuchtet ihnen nicht ein. Auch im Gemeinderat, dem Stadtparlament von Zürich, steht ein erheblicher Teil der Mitglieder quer durch alle Fraktionen den Plänen des Stadtrats skeptisch bis ablehnend gegenüber. Er setzte zum Missvergnügen des Stadtrats durch, dass nicht nur die Abrissvariante, sondern auch eine denkmalgerechte Sanierung geprüft wird.

Das ist mittlerweile geschehen, am Mittwoch wird der Stadtrat der Öffentlichkeit eine Studie zu verschiedenen Optionen vorstellen. Er lässt jedoch schon jetzt keinen Zweifel daran, dass er bei

seiner rigiden Haltung bleibt. Immerhin zwei Hürden müsste er noch nehmen, falls der Gemeinderat am Ende doch zustimmen sollte: Der Heimatschutz

hat schon Rechtsmittel gegen die Abrissvariante eingelegt. Und auch die Zürcher Bürger müssen zustimmen, denn die Höhe der Kosten würde eine Volksabstimmung nötig machen. Volkes Stimme ist oft der beste Denkmalschutz – außer in Basel.

HOCH
PART
ERRE

Visualisierung des Roche Süd-Areals. Fotos: F. Hoffmann-La Roche Ltd.

«Widerstand gegen Roche-Turm»

Eine Petition und der Denkmalrat wehren sich gegen den Bau des dritten Roch-Turms. Ausserdem in der Presse: SP-Nationalrätin Jacqueline Badran spricht sich gegen die Überbauung an der Thurgauerstrasse aus.

Jonathan Jäggi 16.11.2020 09:54

«Rettet die Roche-Bauten in Basel» heisst eine Petition, die bisher 800 Leute unterschrieben haben. Dabei geht es weniger um den dritten Roche-Turm von Herzog & de Meuron an sich, sondern darum, dass Roche auf dem Süd-Areal alle historischen Bauten abreißen will, berichtet die «Basler Zeitung». Sie wollen das erste, 1960 erbaute Roche-Hochhaus von Roland Rohn und das 1937 erstellte Betriebsgebäude von Otto Rudolf Salvisberg vor dem Abriss retten. «Wenn der ikonische Riegel von Salvisberg fällt, ist das so, wie wenn man das Bauhaus-Gebäude abreißen würde», sagte Bernd Nicolai, Professor für Architekturgeschichte an der Uni Bern und Initiant der Petition. De Meuron antwortet auf die Forderungen, dass der Bau von Salvisberg nicht mehr das sei, was er mal war: «Der Bau war einmal eine Ikone, aber er ist es nicht mehr. Rohn hat im Innern ziemlich gewütet. Aus funktionalen Gründen wahrscheinlich. Man spürt extrem die Funktionalität, die dieses Gebäude vergewaltigt hat.» Für Dorothee Huber, Vertreterin des Denkmalrats, zähle diese Argumentation nicht. Historische Gebäude würden den heutigen Standards so gut wie nie genügen. So hätte kaum ein historisches Bauwerks den Anspruch auf Erhaltung.

Architektur-Ikone soll bleiben

Widerstand gegen den dritten Roche-Turm

Architekten, Denkmalpfleger sowie Architektur- und Kunsthistoriker aus Europa und den USA wehren sich dagegen, dass Roche historisch bedeutsame Industriebauten abreißen darf.



Dina Sambar

Publiziert:

16.11.2020, 07:22



So stellt sich die Roche das Süd-Areal in 10 bis 15 Jahren vor. Neu wären der runde Empfangsbau in der Mitte und der Turm ganz rechts. (Drücken sie auf den Pfeil rechts im Bild, um die Visualisierung mit dem heutigen Areal zu vergleichen.)

Visualisierung: F. Hoffmann-La Roche Ltd.

Der Roche-Turm überragt mit seinen 178 Meter Höhe alles. Es gibt kaum einen Winkel in der Region, von dem aus man den Bau nicht sieht. Umso erstaunlicher, wie gelassen in Basel 2006 die Pläne von Roche aufgenommen wurden, direkt am Rhein das höchste

Hochhaus der Schweiz hinstellen zu wollen. Natürlich gab es grosse Skepsis und auch Kritik, wirkliche Gegenwehr jedoch kaum. Der zweite, noch höhere Roche-Turm, wurde praktisch unbemerkt durchgewinkt. Dieses zweite Hochhaus ist noch nicht einmal fertig gebaut, da kündete das Pharma-Unternehmen vor einem Monat einen dritten, nochmals höheren Wolkenkratzer an. Doch nun regt sich Widerstand – und zwar nicht nur hier in Basel, sondern auch international.

«Rettet die Roche-Bauten in Basel» heisst eine Petition, die bisher 800 Leute unterschrieben haben. Dabei geht es weniger um den gigantischen dritten Turm an sich, sondern darum, dass Roche auf dem Süd-Areal alle historischen Bauten abreißen will. Nur das Verwaltungsgebäude bliebe stehen. Die Initianten fordern «Respekt vor den historischen Bauten von nationaler und internationaler Bedeutung» und eine ernsthafte Prüfung von Alternativen. Zu den Erstunterzeichnern gehören nicht nur die kantonalen Denkmalpfleger verschiedener Schweizer Kantone, sondern auch namhafte Architekten, Architektur- und Kunsthistoriker aus Irland, den USA, Deutschland, Österreich und der Schweiz.

«Das ist, wie wenn man das Bauhaus-Gebäude abreißen würde.»

Bernd Nicolai, Professor für Architekturgeschichte an der Uni Bern

Sie wollen das erste, 1960 erbaute Roche-Hochhaus von Roland Rohn (Bau 52) und das 1937 erstellte Betriebsgebäude von Otto Rudolf Salvisberg (Bau 27) vor dem Abriss retten. «Wenn der ikonische Riegel von Salvisberg fällt, ist das so, wie wenn man das Bauhaus-Gebäude abreißen würde», sagte Bernd Nicolai, Professor für Architekturgeschichte an der Uni Bern und Initiant der Petition unlängst an einem Podium der Plattform Architektur Dialoge. Die Pläne von Roche seien ein «kleiner Schock», denn der Bau gehöre zu den international zitierten Ikonen des neuen Bauens. Das alles solle nun einem weiteren Hochhausturm von Herzog & de Meuron weichen.



Geht es nach den Plänen der Roche, wird das 1960 erbaute Hochhaus von Roland Rohn (Bau 52) abgerissen. Der Basler Denkmalrat, viele Denkmalpfleger, Architekten und Architekturhistoriker halten den Bau jedoch für schützenswert.

Foto: Pino Covino

Der Basler Denkmalrat beantragte bereits vor einem Jahr beim Kanton die Einleitung eines Unterschutzstellungsverfahrens für jene zwei Gebäude und den alten Direktionsbau. «Wir möchten, dass man den Bauten den Respekt zollt, den sie verdienen», sagt Dorothee Huber, Vertreterin des Denkmalrats am Podium. Ob die Bauten ins Denkmalverzeichnis aufgenommen werden, ist noch nicht entschieden.



Alle diese alten Gebäude vor dem Roche-Turm sollen abgerissen werden. Der Bau ganz rechts aussen im Bild (angeschnitten) ist das Betriebsgebäude von Salvisberg (Bau 27), das die Initianten der Petition und der Denkmalrat erhalten wollen.

Foto: Pino Covino

Kein vierter Roche-Turm

Die neusten Pläne von Roche zeigen ein Areal am Rhein mit grosszügiger Grün- und Freifläche. Diese lockere Bebauung ist laut Roche nur möglich, wenn die alten Gebäude abgerissen werden und die Büroflächen verdichtet in einem dritten Turm entstehen. Befürchtungen, wonach die Grünfläche für einen vierten Turm freigehalten wird, widerspricht Jürg Erismann, Roche-Standortleiter von Basel und Kaiseraugst: «Das ist gar nicht möglich. Für den Bau 3 benötigen wir die mögliche Bruttogeschossfläche. Es gibt keine Pläne für einen weiteren Turm.»

WEITER NACH DER WERBUNG

Allerdings zerstört er auch eine Hoffnung. Der neue Park am Rhein wird nicht öffentlich. Dies sei aus Sicherheitsgründen nicht möglich. Jedoch wolle man der Stadt bei der Weiterentwicklung der Rheinpromenade Hand bieten, um die engen Platzverhältnisse zu beseitigen.



Das Areal wäre nur bis zum runden Empfangsgebäude öffentlich.

Visualisierung: F. Hoffmann-La Roche Ltd.

Auf die Wünsche der Petition und des Denkmalrats will Roche, auch das wurde an der Podiumsdiskussion deutlich klar, nicht eingehen. Sowohl Erismann wie auch Pierre de Meuron vom beauftragten Basler Architekturbüro Herzog & de Meuron sehen in den Neubauten die beste Lösung.

Laut de Meuron sei der Bau 27 von Salvisberg nicht mehr das, was er mal war – und das betreffe nicht nur die veränderten Fassaden: «Der Bau war einmal eine Ikone, aber er ist es nicht mehr. Rohn hat im Innern ziemlich gewütet. Aus funktionalen Gründen wahrscheinlich. Man spürt extrem die Funktionalität, die dieses Gebäude vergewaltigt hat.» Auch das Hochhaus an der Grenzacherstrasse habe seine Mängel. Es sei eine zu klein geratene Kopie des UNO-Gebäudes in New York. Die nutzbare Fläche liege deshalb unter 50 Prozent, was in Sachen Effizienz sehr fragwürdig sei.

Geleitet von Interessen

Erismann machte klar, dass die Roche nicht gewillt ist, viel Geld in die Hand zu nehmen, um das Hochhaus erdbebensicher zu machen, die Fassaden zu ertüchtigen und den Brandschutz zu gewährleisten, kurz, es total zu sanieren. Das Hochhaus entspräche praktisch keinen Anforderungen mehr, die an Hochhäuser gestellt werden: «Das wären sehr wenige Büros für sehr viel Geld.» Auch mit dem Salvisberg-Riegel könne man wenig anfangen, sollte er erhalten bleiben müssen: «Die Fläche des Gebäudes ist riesig, und keine Ikone, die man sich einfach so halten kann. Wahrscheinlich würden wir anschreiben: Betreten verboten.»

Für Dorothee Huber sind das keine Argumente, die zählen. Historische Gebäude würden den heutigen Standards so gut wie nie genügen. So hätte kaum ein historisches Bauwerks den Anspruch auf Erhaltung. Sowohl sie wie auch Nicolai sind überzeugt, dass mit etwas gutem Willen eine Umnutzung möglich wäre. Allerdings, sagt Huber, und mit dieser Aussage bringt sie die gesamte Situation auf den Punkt: «Man ist geleitet von Interessen, und da haben wir den Konflikt. Wir streben unterschiedliche Dinge an.»

Publiziert: 16.11.2020, 07:22

31 Kommentare

OTTO

-46%

-0%

-0%

-20%

Petition

Gegen den dritten Roche-Turm regt sich in Basel Widerstand

Von **Annette Mahro**

Di, 10. November 2020 um 07:59 Uhr

Basel

BZ-Plus | Eine Online-Petition will den geplanten Abriss von bedeutenden Bauten auf dem Roche-Areal verhindern. Diese müssten weichen, wenn das Pharmaunternehmen seinen dritten Wolkenkratzer baut.



Am Fuß der beiden neuen Gebäude steht das Hochhaus, das 1960 fertig wurde – es sieht neben den Giganten beinahe zierlich aus. Foto: Erich Meyer

Der zweite Roche-Turm ist noch nicht fertig, da plant der Basler Pharma-Riese schon den dritten. Einmal mehr regt sich Widerstand. Anlass für eine jüngst lancierte Petition ist aber nicht das nächste Streben nach noch Höherem, sondern der Abriss von Altbauten, der mit der neuen Großbaustelle einhergehen soll. Dabei geht es um zwei Architektur-Ikonen, den ersten Industriebau auf dem Areal von Rudolf Otto Salvisberg, der für den gebauten Außenauftritt des Konzerns prägend wurde wie kein anderer, und um das erste Roche-Hochhaus seines Schülers Roland Rohn.

Initiiert hat die Online-Petition "Rettet die Roche-Bauten in Basel!" Bernd Nicolai. Der Architekturhistoriker und Professor an der Universität Bern leitet dort das Projekt "Otto Rudolf Salvisberg – Architekt der Moderne (1910–1940)" und wird inzwischen von einer Vielzahl namhafter Fachkollegen unterstützt. Erhalten wissen will Nicolai sowohl den zum Museum Tinguely hin orientierten Industriebau auf dem Südareal, den Salvisberg 1932 konzipiert und bis 1937 realisiert hat, als auch Rohns 1960 fertiggestelltes erstes Roche-Hochhaus, das sich mit seinen 63 Metern Höhe heute gegenüber den beiden 180 und 205 Meter hohen Neubauten des Basler Büros Herzog & de Meuron (HdM) geradezu zierlich filigran ausnimmt.

Die Sanierung würde Unsummen verschlingen

In einer auf Initiative der Basler Stiftung Architektur Dialoge ausgerichteten Diskussionsrunde trafen Abrissbefürworter und -gegner aufeinander. Für Jürg Erismann als Leiter der Roche-Standorte Basel/Kaiseraugst kann es naheliegenderweise um nichts anderes als den Nutzen und die Effizienz der Bauten gehen. Erkennen kann er beides aber weder bei dem Laborgebäude aus den 1930er Jahren, das bei Roche als "Bau 27" geführt wird, noch bei dem Hochhaus "Bau 52". Alleine Letzteres zu sanieren und nach heutigen Maßgaben erdbebensicher zu machen, würde Unsummen verschlingen, so Erismann. Das sei aus unternehmerischer Sicht nicht zu rechtfertigen.

- Anzeige -

Mehrere Roche-Bauten sind als Kulturgüter gelistet

Zwar sind aktuell drei Roche-Bauten im Schweizerischen Inventar der Kulturgüter gelistet, darunter das Rohn-Hochhaus und zwei weitere. Der Sitz der Verwaltung "Bau 21" sowie mit "Bau 29" ein weiteres Produktionsgebäude, diesmal nördlich der Grenzacher Straße, sollen nach den aktuellen HdM-Plänen auch erhalten bleiben. Namhafte Architekturhistoriker und Denkmalpfleger aus aller Welt setzen sich indes für den Erhalt des Ensembles ein, unter ihnen auch Dorothee Huber vom Basler Denkmalrat. Endgültig unter Schutz gestellt sind die Gebäude noch nicht, was sie bedauert. Das Argument Erdbebensicherheit lässt Huber nicht gelten, ließe sich doch damit so gut wie jeder Abriss begründen.

Petitions-Initiator Bernd Nicolai appelliert an das Roche-Selbstverständnis. Schließlich stünden die Bauten auch für die Erfolgsgeschichte des Unternehmens, seien aus architekturhistorischer Sicht von unschätzbare Bedeutung. Sie zu zerstören wäre seines Erachtens ein nicht wieder gut zu machendes Sakrileg: "Das ist, wie wenn man das Bauhausgebäude abreißt." Insbesondere der Salvisberg-Industriebau (Bau 27) zähle zu den international zitierten Ikonen des Neuen Bauens und das Rohn-Hochhaus sei zusätzlich erhaltenswert wegen seiner sichtlichen Orientierung an einem anderen unbestrittenen Maßstab des "International Style", dem Sitz der Vereinten Nationen in New York.

Abbruch frühestens im Jahr 2024

Den Vorwurf, den hohen Wert der Bauten im Sinne eines Tabula-Rasa-Denkens außer Acht zu lassen, mochte Architekt Pierre de Meuron dann doch nicht auf sich sitzen lassen: "Wenn es geht, bin ich der Erste, der erhalten will." Selbstverständlich habe man sich im Team lange über das Thema Baukultur unterhalten, sei aber zumal bei dem Hochhaus zu schwierigen Resultaten gekommen: "Die Effizienz ist sehr fragwürdig." Noch bleibt aber etwas Zeit. Frühester Abbruchbeginn wäre laut Erismann 2024. Dorothee Huber und Bernd Nicolai hoffen inständig, dass der laufende Antrag auf Unterschutzstellung vorher Erfolg hat. Vom Diskussionsleiter befragt, wie Roche dann reagierte, sagt Jürg Erismann: "Dann schreiben wir eben dran: Betreten verboten."

Die Petition findet sich unter <https://www.change.org/Rettet-die-Roche-Bauten>

Ressort: **Basel**

Zum Artikel aus der gedruckten BZ vom Di, 10. November 2020:

» Zeitungsartikel im Zeitungslayout: [PDF-Version herunterladen](#)

» Webversion dieses Zeitungsartikels: [Einsatz für zwei Architektur-Ikonen](#)

- Anzeige -



Visualisierung Roche_Südareal © F. Hoffmann-La Roche Ltd

Kollhoff, Caruso, Lampugnani und Co: Breiter Widerstand gegen Pläne der Roche

VON ARCHITEKTURBASEL AM 3. NOVEMBER 2020

AKTUELLES

Es regt sich Widerstand. Nachdem der kantonale Denkmalrat den Plänen der Roche auf dem Südareal zwischen Grenzacherstrasse und Rhein mit Ablehnung begegnet ist, formiert sich nun in Form einer Petition eine breite Front gegen den Abbruch der bedeutenden Baudenkmäler auf dem Firmenareal. Die Liste der Erstunterzeichnenden ist eindrücklich. Es finden sich zahlreiche prominente Namen wie die Architekten Hans Kollhoff, Adam Caruso, Andreas Hild, Vittorio Magnago Lampugnani oder die Kunsthistoriker Philip Ursprung, Dorothee Huber und Stanislaus von Moos.



Firmengeländer der F. Hoffmann-La Roche AG im Jahre 1964 © Swissair Photo AG, Basel

Sie alle fordern von der Pharmafirma einen verantwortungsvollen Umgang mit ihrem baukulturellen Erbe. Die Petition verstehe sich als „Appell zu einer nachhaltigen und verantwortungsvollen Baukultur“. Auch die Frage der Ökologie sprechen die Initianten an: „In einer Zeit, die zukunftsweisende Nachhaltigkeitskonzepte und umweltverträgliches Bauen erfordert, plant F. Hoffmann-La Roche den Abriss aller historischer Bauten auf dem Basler Südareal“, heisst es in der Einleitung kritisch. Die einzige Ausnahme sei die repräsentative Hauptverwaltung von Otto Rudolf Salvisberg (1935-36), die gemäss aktuellen Plänen erhalten bleiben soll.

NEWS ▾

BAUTEN ▾

INTERVIEWS ▾

KARTE

ARCHITEKTEN ▾

JOBS

Q



Axonometrie Bürohochhaus, Roche Bau 52, 1957–1960 © Roland Rohn

Abgebrochen soll das „elegante, an amerikanischen Vorbildern orientierte“ Hochhaus (1958–60) von Roland Rohn. Für die ExpertInnen ist klar: „Diese Bauwerke der damaligen Roche-Chefarchitekten Salvisberg und Rohn haben nationale und internationale Bedeutung und sind im Schweizerischen Inventar der Kulturgüter der höchsten Kategorie gelistet.“ Sie spiegeln ein Stück der Erfolgsgeschichte von F. Hoffmann-La Roche und sind „wegweisende Industrie- und Bürobauten“ der dreissiger bis sechziger Jahre.



Roche Südareal © Architektur Basel

Ausserdem wird der geplante Abbruch von Salvisbergs Fabrikbau (Bau 27, 1936–37) mit seiner aus der Betonkonstruktion entwickelten Gestaltung – charakteristischen Pilzstützen und flexiblen Grundrissen – scharf kritisiert. Er gehöre zu den international rezipierten Ikonen der Industriearchitektur und des Neuen Bauens in einer Reihe mit der Van Nelle Fabrik in Rotterdam oder den Konstruktionen von Robert Maillart. „Hier wurde eine architektonische Corporate Identity entwickelt, die bis heute das architektonische Gesicht des Weltkonzerns prägt. Das alles soll nun einem weiteren Hochhausturm von Herzog & de Meuron weichen. Deshalb: Weiternutzen-Weiterbauen statt Tabula Rasa“. Die Petition mündet in den folgenden vier Forderungen:

- Appell zu einer nachhaltigen und verantwortungsvollen Baukultur durch F. Hoffmann-La Roche
- Respekt vor den historischen Bauten von nationaler und internationaler Bedeutung
- ernsthafte Prüfung von Alternativkonzepten
- ergebnisoffener internationaler Architekturwettbewerb

NEWS ▾

BAUTEN ▾

INTERVIEWS ▾

KARTE

ARCHITEKTEN ▾

JOBS

*Visualisierung Roche_Südareal © F. Hoffmann-La Roche Ltd*

Insbesondere die Forderung nach einem Architekturwettbewerb trifft tatsächlich einen wunden Punkt, da sie sich mit der Forderung des offiziellen Basler Hochhauskonzepts deckt, wonach bei Hochhausprojekten ein Wettbewerb oder Studienauftrag erforderlich sei. Bei der Roche kam dieser Passus bisher nicht zur Anwendung – was letztlich die Glaubwürdigkeit des Hochhauskonzepts untergräbt. Der breite Widerstand zahlreicher renommierter Persönlichkeiten aus Architektur und Kunstgeschichte setzt auf jeden Fall ein Zeichen. Ob das genügt? Wenig überraschend fehlen die lokalen Grössen. Die Bereitschaft sich in dieser Frage zu exponieren, scheint gering zu sein. Zu heiss ist das Eisen. Auf jeden Fall macht die Petition deutlich, dass die Roche bei ihrem Bauvorhaben mit bisher nie dagewesenem Widerstand zu rechnen hat.

Text: Lukas Gruntz / Architektur Basel

Link zur Online-Petition > <https://www.change.org/p/f-hoffmann-la-roche-weiternutzen-weiterbauen-statt-tabula-rasa-rettet-die-basler-roche-bauten>

VERANSTALTUNGSHINWEIS

Morgen Mittwoch 4. November 2020 um 19:00 findet ein Onlinegespräch zum Thema statt. Organisiert wird der Anlass von Architektur Dialoge.

Livestream auf Youtube > <https://youtu.be/-j0Z8iogjDc>

auf dem Podium:

- Jürg Erismann, Leiter Roche Standort Basel/Kaiseraugst
- Dorothee Huber, Kunsthistorikerin, Mitglied Denkmalrat
- Pierre de Meuron, Architekt, Herzog & de Meuron
- Bernd Nicolai, Architekturgesch. & Denkmalpfl. Univ. Bern, Initiator der Petition
- Moderation: Dieter Kohler, SRF-Regionalredaktion Basel

- Einführung: Sarah Barth, Architektur Dialoge

TEILE DIESEN BEITRAG!



VERWANDTE BEITRÄGE



25. OKTOBER 2020



18. OKTOBER 2020



14. OKTOBER 2020



Das Stammareal der F. Hoffmann-La Roche in einer Luftaufnahme von 1973. Fotos: ETH-Bibliothek, Bildarchiv

Refit-Reuse-Recycle: Petition zur Rettung von Roche-Bauten

Den Plänen von Roche für das Basler Stammareal müssten fast alle historischen Bauten weichen. In einer Petition rufen Salvisberg-Forscher auf, Alternativen zu prüfen um Wertvolles zu erhalten.

Werner Huber 02.11.2020 17:22

Ende letzten Jahres hat Roche die Neubauplanungen der Architekten Herzog & de Neuron für das Basler Stammareal bekanntgegeben, kürzlich wurden diese konkretisiert: Der geplante Bau 3 würde mit 221 Metern die beiden anderen Türme (Bau 1 und Bau 2) überragen. Diesen Ausbauplänen würden praktisch alle historischen Bauten auf dem Basler Südareal zum Opfer fallen – Roland Rohns Hochhaus von 1960 ebenso wie Otto Rudolf Salvisbergs Fabrikbau von 1937 mit seinen charakteristischen Pilzstützen. Einzig die repräsentative Hauptverwaltung, ebenfalls ein Werk Salvisbergs von 1936 bliebe erhalten.

Unter dem Titel «Refit-Reuse-Recycle: Rettet die Roche-Bauten in Basel!» wehrt sich das Forschungsteam Salvisberg vom Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern – Bernd Nicolai, Thomas Steigenberger, Florin Gstöhl – in einer Online-Petition gegen den Abriss dieser international bedeutenden Baudenkmäler. Die Petition läuft seit dem 31. Oktober auf der Plattform [change.org](https://www.change.org).

Die Petition ruft die F. Hoffmann-La Roche zu einer nachhaltigen, verantwortungsvollen Baukultur und zum Respekt vor den historischen Bauten auf. Sie fordert die ernsthafte Prüfung von Alternativkonzepten und einen ergebnisoffenen internationalen Architekturwettbewerb.

Im Rahmen der Architekturdialoge Basel findet am Mittwoch, 4. November um 19 Uhr, ein Gespräch zum Roche-Areal statt. Auf dem Podium sitzen Jürg Erismann, Standortleiter Basel von Roche, die Kunsthistorikerin Dorothee Huber, der Architekt Pierre de Meuron und Bernd Nicolai vom Forschungsteam Salvisberg. Die Moderation liegt bei SRF-Redaktor Dieter Kohler. Die Diskussion wird über einen Live-Stream übertragen.



Werner Huber huber@hochparterre.ch

Architektur

Herzog & de Meuron

Roche-Turm

—

Kommentare

PETITION

Experten-Aufstand gegen Roche: Industriegebäude sollen erhalten bleiben

von Patrick Marcolli - Schweiz am Wochenende • Zuletzt aktualisiert am 2.11.2020 um 11:23 Uhr



An der Neugestaltung des Roche-Südareals scheiden sich die Geister.

© zVg

Ein Professor für Kunstgeschichte hat eine Petition lanciert - Dutzende Wissenschaftler unterstützen ihn.

Der Schweizer Architekt Otto Rudolf Salvisberg hat es Bernd Nicolai besonders angetan. Nicolai ist Professor für Kunstgeschichte an der Universität Bern und leitet das vom Schweizerischen Nationalfonds finanzierte Projekt «Otto Rudolf Salvisberg - Architekt der Moderne (1910-1940)», das sich dessen Bauwerken in ganz Europa, unter anderem in Berlin, Breslau und Basel, wissenschaftlich nähert. Nun mischt sich Nicolai mit seiner Petition «Rettet die Basler Roche-Bauten!» in eine aktuelle Debatte in Basel ein.

Zwei Roche-Bauten sollen bestehen bleiben

Nicolai stösst sich zur Hauptsache daran, dass der Basler Pharmakonzern den Fabrikbau 27 von Salvisberg aus den Jahren 1936-37 der geplanten Neuüberbauung des Südareals zwischen Grenzacherstrasse und Rhein opfern will. Das Gebäude am Rand des Solitude-Parks hat für ihn nationale und internationale Bedeutung. Es habe auch trotz mehrfacher Erweiterung «seine Flexibilität bewiesen» - und gehöre deshalb erhalten.

Ebenso bestehen bleiben soll nach Meinung der Petitionäre das «elegante, an amerikanischen Vorbildern orientierte» Hochhaus Bau 52 des Architekten Roland Rohn aus den Jahren 1958-60. «Auch spiegle es ein Stück der Erfolgsgeschichte von Hoffmann-La Roche und stehe für sich als wegweisendes Bürogebäude der Nachkriegszeit.

«Die geplante Neugestaltung des Südareals funktioniert nach Prinzipien, die vielleicht vor zehn Jahren noch Gültigkeit hatten», kritisiert Nicolai. Nachhaltigkeit sei bei dem Projekt der Roche-Hausarchitekten Herzog & de Meuron, das unter anderem ein drittes Bürohochhaus vorsieht, ebenso kein Thema wie der Respekt vor historischen Bauten. Zudem, so Nicolai, sei es angesichts der grassierenden Coronapandemie fragwürdig, mit hunderten neuen Arbeitsplätzen zu planen.

Auch viele kantonale Denkmalpfleger haben das Manifest unterzeichnet

Ein Blick auf die Liste der Petitionerstunterzeichner zeigt, dass die Bauten von Wissenschaftlern aus ganz Europa erhalten werden möchten, die USA vertritt ein Professor der renommierten Columbia University. Auffallend viele kantonale Denkmalpfleger haben das Manifest unterzeichnet, daneben zahlreiche Professoren aus Bern und Zürich oder Hochschullehrer von Universitäten in ganz Deutschland, unter anderem der Bauhaus Universität in Weimar. Gerade die Zürcher Interventionen dürften Roche und Herzog & de Meuron zu denken geben.

Mit Vittorio Magnago Lampugnani setzt sich ausgerechnet der geistige Schöpfer des Novartis Campus für den Erhalt des Salvisberg- und des Rohn-Baus ein. In den Personen von Stanislaus von Moos und Philip Ursprung wehren sich zwei namhafte Wissenschaftler aus Zürich gegen die Neubaupläne, die mit dem Werk von Herzog & de Meuron bestens vertraut sind. Baslerinnen und Basler sucht man auf der langen Liste der Erstunterzeichner indes fast vergebens. Neben dem Basler Heimatschutz als Verein setzt sich lediglich die hiesige Architekturhistorikerin Dorothee Huber für den Erhalt der beiden historischen Roche-Bauten ein.

Bernd Nicolai ahnt, dass es sein Bemühen schwer haben wird. Die Roche habe «klare Vorstellungen» zur Zukunft des Areals. Ziel der Petition (seit gestern auf change.org) sei es, die Öffentlichkeit für das bauliche Erbe zu sensibilisieren.

ABONNIEREN



AUTOR

Patrick Marcolli



GEMEINDE

Basel

[zur Gemeinde](#) →

Finden Sie Ihre Gemeinde